

Weihnachten in der Landschaft

VON RENATUS DERBIDGE



Auf der nördlichsten Hebrideninsel Lewis steht im Westen auf einem kleinen Hügel, umgeben von Mooren und Meeresarmen, eine der imposantesten Steinsetzungen der Megalithkultur: der Callanish Steinkreis. Mindestens 4000 Jahre alt – stiller Zeuge einer alten Kultur. Und doch sind die Steine so sprechend! Im zentralen Kreis stehen 13 Weise, verwandelt in Stein¹, jeder für sich ein starker Charakter. In der wachsenden Kraft des Sonnenlichts bei Sonnenaufgang werfen die hellen Gneisbrocken scharfe Schatten. In den Schatten spürte man die Sternenwelt wie geometrische Figuren, Bezüge und Formensprache. Was der Tag, das Tageslicht verdeckt, die weiter wirksame Sternennacht, wird hier zur Inszenierung. Es werden lebendige Beziehungen, ja ein Tanz zwischen den Schatten offenbar. Abends, beim Aufgang des vollen Mondes, wird dies noch stärker. Jetzt kommen die Steinriesen selbst miteinander ins Gespräch. Archetypisch und zugleich individuell, sind sie räumlich arrangiert. Drei Hütergestalten, dicht beieinander stehend im Norden des Kreises. Die Figuren gegenüber wirken leichter, beweglicher, sind kleiner, lockerer gestellt, lassen Luft und Licht durch, verbreiten Großmut und Frische. Dieser Kreisbereich wirkt «unterbesetzt», aber dahinter, in zweiter Reihe platziert, ruht ein mächtiger Unterstützer dieser Weltregion des Südens, wie aus dem Hintergrund. Im Westen innerhalb des Kreises ragt der Zentralstein knapp fünf Meter hoch. Stellt man sich vor ihn, kann man erleben, wie die Repräsentanten der Weltweisheit miteinander beraten und Fragen – kleine wie große – je auf ihre Weise beleuchten, wobei das Zusammenspiel der wesenhaften Steine als kosmischer Rat erlebt werden kann. Dieses zeichenhafte, gestische Gespräch kann zusammenschaut und vereint in einem Selbst zur rätsellösenden Aussprache und zum Bezeugen der eigenen Wesenhaftigkeit werden. Aber nicht nur Ernst und Tiefe verbreiten die «Herren», auch freudiges, ja humorvolles Tuscheln lässt sich erahnen. Und die ganze Runde strahlt aus: Tiefes sich Kennen, Vertrauen, Bruderschaft. Ein Urbild des Gemeinschaftswirkens als Einweihungsgeschehen.

Steinriesen im Gespräch

«Aber um das festzuhalten, was da in den Naturwirkungen geisterte [Anmerkung des Autors: gemeint sind Erkenntnisse und die Aufnahme von Impulsen durch Naturanschauung], dazu gehörte, dass nicht nur ein Mensch dies aufnahm. Dazu gehörte eine Gruppe von Menschen, eine Gruppe von Menschen, von der sich einer als Sonne im Mittelpunkt fühlte und dessen zwölf Genossen stets so erzogen wurden, dass sie in ihrem Temperament, in ihrem Gemüt, in ihrer ganzen Wesensäußerung zusammen eine Zwölfheit ergaben, die man ebenso gruppieren konnte als zwölf einzelne, sich gruppierende Menschen, wie die Bilder des Tierkreises um die Sonne herum sind. Sodass eben auch die Tafelrunde darin bestand, dass der König Artus den Mittelsitz hatte und ringsherum zwölf angeordnet waren, die da, wo sie sozusagen in ihrem Consilium zusammen waren, über sich die Tierkreisbilder als ihr Emblem, als ihr Signum hatten, um zu zeigen, unter welchem kosmischen Einfluss sie standen [...]. Wenn wir uns nun fragen: Wie fühlten sich denn die zwölf? Als was fühlten sie sich? [...] Intelligenz fühlten die Menschen nicht in sich. Sie sagten nicht: Ich erarbeite mir meine Gedanken, meine intelligenten Gedanken –, sondern sie empfanden die Intelligenz als das Geofenbarte, und sie suchten die Offenbarungen durch eine solche Gruppe, wie ich sie geschildert habe, zu zwölf oder dreizehn. Da sagen sie die Intelligenz herein, jene Intelligenz, die sie brauchten, um die zivilisatorischen Impulse zu formen. Und sie fühlten sich wiederum unter der Macht, die man mit dem christlich-hebräischen Namen Michael bezeichnen kann. Im eminentesten Sinn ist sogar – die ganze Konfiguration des Artus-Schlusses zeigt es – die Schar der zwölf unter der Direktion des Königs Artus eine Michael-Schar, eine Michael-Schar aus jener Zeit, da Michael noch die kosmische Intelligenz verwaltete.» (GA 240, S. 242 f., Vortrag Torquay, 21. August 1924)

Geheimnis des Urbilds

Rudolf Steiner sprach über den vorchristlichen König Artus und seine Druidenrunde als ein Urbild der sozialen Zusammenarbeit. Eines, so spricht er ab 1923/24, nach seinen intensiven Begegnungen mit den westlichen Mysterien², das auch heute ein zu verwirklichendes Ideal ist. Er spricht hier von dem als Saturnweg³ bezeichneten Zugang zum Geist, welcher durch Gemeinschaftszusammenwirken direkt in die geistige Welt (Ebene der Intuition) führt und von dort ins Soziale hinein wirkt (sozusagen von oben nach unten, anstatt wie im «Mondenweg», von unten, über die Imagination, die Inspiration zur Intuition) sich ins Geistige hochzuarbeiten.⁴ Was Steiner als Herausforderung für heute, das Zeitalter der Zusammenarbeit der verschiedenen Strömungen, anklingen lässt, ist wie aus dem Umkreis materialisiert im Steinkreis von Callanish ins Sichtbare gezaubert. Aber was genau ist hier sichtbar? Es sind ja lediglich wunderschöne, tonnen-schwere Ankerpunkte, an denen sich diese Gespräche entzünden können. Es sind damit im besten Sinne wahre Urbilder. Wobei das Geheimnis des Urbildes das ist, dass es in der Vergangenheit ruht, aber nicht erfüllt ist. Dass es zugleich zukünftig ist, dass es auf Verwirklichung harret und für diese ein orientierender Kraftquell sein kann. Wie die Weihnachtstagung 1923/24. Niemals wird sie verwirklicht sein, sie ist Anlage, eventuell im Kern schon missglückt, etwa durch das «Fehlen» von D.N. Dunlop, den damaligen Vertreter der westlichen Mysterienströmung, den Steiner zu Beginn «hineinruft», der aber physisch nicht dabei sein konnte.⁵ Dennoch ist etwas angelegt und das strahlt über sich hinaus, als Ideal einer Gemeinschaft, als Ideal, das sich als Stern zur Orientierung immer aufs Neue verwirklichen lässt. Wenn dieser Stern sich neigt, um sich in Gruppen und Zusammenhänge zu inkarnieren, dann geschieht dieses aber natürlich entsprechend der Menschen, der Zeit und der Situation individuell und stets neu und anders.

Gewöhnlich betrachten wir die Welt aus dualistischer Sicht. Und damit ist eigentlich Ende mit Welt. Wie kann die Landschaft aber zum Tempel werden und Weihnachten ein kosmisches Naturerlebnis?

Landschaftstempel

Was wir innerlich, «im Kämmerlein» an Schulung vollziehen, ist östliche Einweihungsmentalität. Das Westliche ist ein Umkreisbewusstsein. Der Tempel der Megalithiker ist ein Landschaftstempel. Das Individuum braucht die Gruppe. Alles vermeintlich Äußere, vom Mitmenschen, der Natur bis zu den Sternen, ist die entwicklungsfähige Seele, der wir im Du und Wir begegnen. Die Initiation ist ein Ort in der Welt mit seinen Bestandteilen, den Elementen Wasser, Luft, Licht, Stein, dem Glanz des Meeres. Das Spiel der Wesen miteinander ist der heilige Ort. Das ist gemeint im Sinne einer Mysterienmedizin, wie sie Ita Wegman vorschwebte, als sie Rudolf Steiner in Penmaenmawr 1923 um eine Erneuerung der Medizin bat. Diese Frage wurde zum Ausgangspunkt einer Wende in Steiners Leben, zu seiner Entscheidung, sich (doch) ganz mit der Gesellschaft zu verbinden, was zur Weihnachtstagung 1923/24, zur Neubegründung der Gesellschaft unter dem Kredo der Zusammenarbeit der «zwölf» führte.⁶ – Wir sind heute auch noch Megalithiker. Das Alte ist nicht einfach weg. Die Metapher des «Überwundenen» oder das Schlagwort «atavistisch» sind für die Erkenntnis des Zugrundeliegenden wenig dienlich. Eher gilt es zu erkennen, wo Dekadenzen liegen und wo wir «Altes», Urbildliches in uns aufrufen können, um an Kräfte des Selbstes und der Entwicklung anzuschließen. Jedes Urbild, auch eine Weihnachtsstimmung als Urbild (geprägt in eine von vielen möglichen Formen – etwa dem Bild der Maria mit dem Kind im Arm) ist solch eine Medizin. In Schottlands Megalith-Landschaft, am deutlichsten erlebbar auf der Insel Iona, ist diese Stimmung immerwährend präsent. Nicht als Altarbild oder Krippe im Stall, sondern als Landschaftsgeist, an dem man, sich ihm zuwendend, Anteil hat, und dadurch Weihnachten, sinnlich-sittlich wahrnehmend, den kosmischen Geist im Irdischen anwesend erlebend, mitvollzieht. «Friede auf Erden denen, die eines guten Willen sind», ist die Essenz von Iona. Viele Menschen haben das dort erleben können. Dort ist es, gleichsam als Geschenk, das ganze Jahr in der Landschaftsatmosphäre zugänglich.

Oder die Natur bleibt Kulisse

Dieses ständige Weihnachtsgefühl, der Friede und die Seeligkeit über der Landschaft, das neu Empfangene im Seelenschoß zu fühlen, ist etwas, was wir in der Alltagskultur heute selten erleben. Heute lebt als Weltstimmung eher das Gegenbild von diesem westlichen Umkreis- und Landschaftsimpuls des beseelten Landes, der geistig-seelisch miterlebten Natur. Im Denken des Materialismus der Äußerlichkeit trennen wir die Welt in äußere, leblose Objekte («der Baum dort draußen, außer mir») und Innerlichkeit erlebende Subjekte («dieses Wohlgefühl in mir, das mir gehört»). Mit dieser dualistischen Spaltung, in welcher wir ständig durch unser (vorbewusstes) Denken leben, schauen wir gewöhnlich in die Welt. Und damit ist eigentlich Ende mit Welt. Damit ist alles getrennt und abgeschlossen und wir bleiben fein heraus aus dem Geschehen, egal, wie emotional uns das nahegeht. Unsere Emotion wird zum inneren Gefängnis, da sie keinen Wert außer für mich zu haben scheint. Und die Natur bleibt Kulisse. In diesem Kontrast kann Weihnachten eventuell auch eine Zeit im Jahr sein, sich solchen Gedanken zu widmen. Das Resultat unseres dualistischen Alltagsdenkens ist eine Leben vernichtende Haltung und Technik. Unsere Lebensführung, die schon im Kleinsten nicht nachhaltig oder regenerativ ist und insofern auf Kosten der Natur und anderer Menschen, diese ausbeutend, geht, ist Konsequenz dieser Trennung im Schauen und Erleben. Anstatt altes Karma zu lösen, laden wir uns ständig neues auf. Wir befreien und befrieden nicht, sondern leben egozentrisch gegen den anderen und leiden dabei an Einsamkeit. Wir leben eine Verstandes-, keine Herzenskultur, und damit in der Sackgasse des Materialismus, des Gegenbildes der Iona- oder Callanish-Stimmung. Weihnachten heißt nicht, sich in die innere Wohlfühllocke zu verabschieden. Weihnachten heißt, den Weltgeist im Inneren zu gebären, sich in der (neuen) Familie unter einem Stern, einem Licht zu verbinden, nicht als subjektives, sondern als kosmisches Naturereignis.

Literaturnachweis 1 In vielen Legenden, etwa aus Irland, heißt es, dass Menhire in Stein verwandelte Menschen seien. Siehe Markus Osterrieder «Die Kelten und die Entwicklung der Gemütsseele», Kassel 2009. **2** Siehe: Renatus Derbidge «Der Iona-Impuls. Rudolf Steiner und die westlichen Mysterien», in: «Die Drei», 12/2015, S. 11–18. **3** Siehe: Dirk Kruse «Der Saturnweg. Die Erneuerung der westlichen Mysterien durch die Michael-Kultur», in: «Die Drei», 4/2016 S. 13–20; Bernhard Lievegoed «Schulungswege. Der Weg des einzelnen und der Weg in karmischer Gemeinschaft», Dornach 1992. **4** Siehe: Günther Röschert «Das freie Erkenntnisgespräch als umgekehrter Kultus», Dornach 2010; Malte Diekmann «Der Weg der Initiation. Anthroposophie und die neuen Mysterien», Sammatz 2010; Thomas Meyer «D. N. Dunlop. Ein Zeit- und Lebensbild», Basel 1995. **5** Während der Weihnachtstagung sagte Steiner, nach abermaligem Dank an den nicht anwesenden Dunlop und seine Gefährtin Eleanor C. Merry, er meine, «dass es einen außerordentlich bedeutsamen Fortschritt für die anthroposophische Bewegung bedeuten wird, wenn alles dasjenige zur Ausführung kommt, was [...] als aufgehende Frucht aus den Keimen von Penmaenmawr [...] angedeutet worden ist. [...] War doch in Penmaenmawr von vornherein das erfüllt, was wir sonst niemals erfüllt gesehen haben ...» Und er nannte diesen Start eine «Inaugurierung einer Bewegung innerhalb der anthroposophischen, die so aussichtsfull ist durch die Sommer-Schule von Penmaenmawr» (GA 260, 30. 12.1923, 10 Uhr vormittags). **6** Siehe Angaben Fußnote 5 **Figur 2** Ph.Tok **MR**